

«Ich erinnere mich nicht, mich Jemandes so angenommen zu haben,
dass ich vom Pfade der Gerechtigkeit abgewichen wäre.»

Niklaus von Flüe (1417– 1487)

Was wissen wir über Niklaus von Flüe als *Unternehmer*?

*Einführung zur Veranstaltung der Academia Engelberg vom 30. Mai 2017 an der Universität Luzern: Was Unternehmen von Niklaus von Flüe lernen können.*¹

Die heutige Veranstaltung reiht sich würdig ein in eine Vielzahl an Initiativen und Veranstaltungen in diesem Gedenkjahr, das getragen ist von Akteuren der Zivilgesellschaft und weit weniger als frühere Gedenkjahre pastoralen Aufgaben dient. Es freut mich sehr, dass ich heute Abend Niklaus von Flüe (1417 – 1487) aus einer ungewohnten Perspektive beleuchten darf. Als wirtschaftlich selbständiger und politisch-rechtlich unabhängiger Bauer war er unternehmerisch tätig. Er leitete in heutigen Begriffen eine KMU in Familienbesitz. Was aber können wir über Niklaus von Flüe als Unternehmer erfahren?

Dank der guten Quellenlage ist es sehr wohl möglich, sich darüber ein vertieftes Bild zu machen, denn es fehlt nicht an spannenden Belegen.² In drei Kapiteln klopfe ich die Quellen zu den grundlegenden Kapitalien ab: dem produktiven, dem finanziellen und dem sozialen Kapital. In drei abschliessenden Kapiteln greife ich bekannte Zitate des Friedensheiligen auf und beleuchte sie im Lichte des Tagungsthemas. Die Schlussfolgerungen stellen diese Erkenntnisse in einen Zusammenhang mit seinem Lebensweg.

Spurensuche 1: Das produktive Kapital

Niklaus von Flüe lebte in einer Zeit epochaler Umbrüche. Für die Menschen in Europa war das 15. Jahrhundert geprägt von tiefgreifenden Veränderungen. Auch in der Innerschweiz nahm die Intensivierung der Landwirtschaft zu: Wälder wurden gerodet, Riedland entwässert und Alpweiden erschlossen. Und immer mehr wagten es die Innerschweizer Bauern, anstelle von Ackerbau für die Selbstversorgung auf Viehzucht und die (Hart-)Käseproduktion umzustellen. Die Produktion von Hartkäse bedeutete, dass aus rasch verderblicher Milch ein gut haltbares und bestens transportierbares Nahrungsmittel hergestellt werden konnte. Der zunehmende Verkauf von Vieh und Käse in den florierenden Städten Oberitaliens brachte Geld in die Berge. Die *Geldwirtschaft* wurde Teil der Lebenswirklichkeit. Parallel zu dieser Entwicklung trat neben die herkömmliche genossenschaftliche Nutzung immer stärker die individuelle Grundherrschaft (Sonder- und Eigennutz).

¹ «Die Academia Engelberg will Brücken bauen um einen wesentlichen Beitrag an einen nachhaltigen Dialog über die Grundwerte der Gesellschaft im wissenschaftlichen, technologischen, ökologischen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu leisten. Die Aktivitäten der Academia Engelberg sind interdisziplinär und vereinigen Teilnehmende verschiedener Nationen, Kulturen und Religionen.» (<http://academia-engelberg.ch>) [1.6.2017]

² Die biographischen Angaben beruhen im Wesentlichen auf dem Buch von Roland Gröbli, *Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen»*, Zürich 1989, Luzern ⁴2004. Ebenfalls sehr empfohlen sei Pirmin Meier, *Ich Bruder Klaus von Flüe, Eine Geschichte aus der inneren Schweiz*, Zürich 1997, Zürich ⁴2014.

Wie reagierte er auf diese fundamentalen Veränderungen? Nach Ansicht von Pirmin Meier (geboren 1947), besass sein Vater etwa zwei Kühe, dazu Kleinvieh und Ackerland für die Selbstbewirtschaftung. Niklaus von Flüe erwarb weitere Grundstücke und konnte seinem ältesten Sohn einen Hof mit Weideland für etwa 10 Kühe übergeben. Dieser Sohn, Hans von Flüe, brachte es, auch dank einer guten Heirat, auf einen Hof mit 20 bis 30 Kühen.³ Im Sachsler Kirchenbuch von 1488 erfahren wir ferner, dass Niklaus im Melchtal einst «Dornen aus-hauen»⁴ wollte. Das heisst: Die von Flües haben das landwirtschaftlich nutzbare Land qualitativ verbessert, allenfalls sogar quantitativ erweitert, indem sie überwucherte Flächen von ‚Unkraut‘ befreiten.

In einem Satz: Als Bauer verhielt sich Niklaus von Flüe *innovativ* und *progressiv* bezüglich neuer Produktionsmittel (Weide- statt Ackerland), bezüglich der Warenwirtschaft (Einsatz von Geld statt Selbstversorgung), der Arbeitsprozesse und Logistik (die Alpwirtschaft veränderte die Lebensgewohnheiten massiv), bezüglich der Endprodukte (Milch und Käse statt Getreide) und er vermehrte das produktive Kapital der Familie erheblich.

Spurensuche 2: Das finanzielle Kapital

Fast automatisch denkt man beim Asketen im Ranft, er habe sich nichts aus Geld gemacht, es gar abgelehnt. Diesbezüglich zu den wertvollsten Quellen gehört das Gespräch mit einem jungen Mann aus Burgdorf, der mit ihm über seine Zukunft sprechen wollte. Dabei ging es auch um die Kartäuser. Dieser Orden, damals in seiner Hochblüte, war zu Reichtum gekommen, obwohl er der Armut verpflichtet war. Bruder Klaus sagte dem jungen Mann dazu:⁵

«Wenn den Kartäusern aus Almosen schon so viel Besitz zugewachsen ist, dass es ihnen genügt, so haben sie jetzt eben kein Almosensammeln mehr nötig.»

Sinngemäß äusserte er sich im Brief an die Berner, seinem politischen und spirituellen Vermächtnis:⁶

«Wessen Glück sich auf Erden mehrt, der soll Gott dankbar dafür sein, so mehrt es sich auch im Himmel!»

Zudem ermahnte er sie:⁷

³ Pirmin Meier, Vortrag in Luzern vom 6.3.2017. Pirmin Meier, Autor der Biografie „Ich Bruder Klaus von Flüe, Zürich 2014, ist einer der besten Kenner von Niklaus von Flüe und seiner Zeit und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats „600 Jahre Niklaus von Flüe“.

⁴ Gröbli, S. 309. Gemäss Pirmin Meier handelte es sich dabei um ein Landstück, das durch die Heirat von Hans von Flüe mit Elsbeth Einwil 1467 in den Besitz der Familie von Flüe kam.

⁵ Durrer, S. 404-408, 406.

⁶ Durrer, S. 201, Übersetzung Gröbli, S. 205.

⁷ Durrer, S.209, Übersetzung Gröbli, S. 209. Ebenso ganz in diesem Sinne finden sich auf dem Meditationsbild die sieben Werke der Barmherzigkeit, für das ausgehende 15. Jahrhundert noch durchaus aussergewöhnlich. Zum Meditationsbild siehe die grundlegende Arbeit von Heinrich Stirnimann, Niklaus von Flüe, Freiburg 1981, (2. Auflage 2001); ferner Susan Marti, Till-Holger Borchert, Gabrielle Keck (Hrsg.), Karl der Kühne (1433-1477), Glanz und Untergang des letzten Herzogs von Burgund, S. 258f.

«Darum sollt Ihr darauf achten, dass Ihr auf Frieden baut, Witwen und Waisen beschirmt, so wie Ihr es bisher getan habt.»

Das heisst: Niklaus von Flüe betrachtete finanziellen Reichtum nicht als Bürde oder als (für das Seelenheil) hinderliches Gut. Entscheidend sind Haltung und Umgang. Aus dem materiellen Reichtum leitet sich ein Leistungsprinzip ab, das zur sozialen Gerechtigkeit beitragen soll im Bewusstsein, dass materielle Güter von *dieser* Welt sind – und in *dieser* Welt bleiben.

Spurensuche 3: Soziales Kapital

Wie war Niklaus von Flüe als Arbeitgeber? Erstaunlicherweise gibt es eine zuverlässige Quelle, die uns zu dieser Frage interessante Annäherungen ermöglicht. Da Bruder Klaus im Nachgang zum Stanser Verkommnis mit Geld und anderen Geschenken überhäuft wurde, drängte sich eine Regelung auf. Im Beisein seines Sohnes Hans von Flüe wurde am 12. Oktober 1482 die Kapell-Stiftung gegründet.⁸ In diesem Zusammenhang interessieren uns die Paragraphen, die mit den Menschen zu tun haben. Was fällt auf?

- **Leistung zählt:** «Bruder Klaus von Flüe», wie er sich in dieser Urkunde nennt, legte fest, dass die Pfründe im Ranft mit einem Priester besetzt werden soll, der über alle notwendigen Papiere verfüge. Für Priester aus seiner Familie gab es ein Vorrecht, aber nur, falls sie sich entsprechend verhalten und bewähren würden.
- **Eigenverantwortung:** Ebenso legte er fest, dass der Priester im Ranft bei Abwesenheit des Ortspriesters in Sachseln für ihn Messe halten sollte. Falls dieser Priester im Ranft ein geistlicher Mann sei, der eher die Pfründe aufgeben als diesen Dienst versehen wolle, soll ihm dies erlassen werden.
- **Vertrauen ist gut, Kontrolle ist ...:** Ausdrücklich bat er Landammann und Rat von Obwalden als Schirmherr der Stiftung zu amten und dafür zu sorgen, dass nichts weggenommen werde, auch nicht vom Ranftkaplan. Mehr noch: Sollte die Kapelle in schlechtem Zustand sein, soll der Lohn des Priesters solange gekürzt werden, bis die Kapelle in Ordnung gebracht sei, und zwar «ohne auf irgendwelche Widerrede und Verhinderung zu achten.»
- **Dankbarkeit:** Parallel zu dieser Stiftung legte Bruder Klaus fest, dass der Sigrüst, der seit 13 Jahren unentgeltlich im Ranft amtierte, bis an sein Lebensende eine bescheidene Entlohnung erhalten solle. Materiell sicherte sie seinen Lebensabend.

Besonders bemerkenswert finde ich bei diesen Paragraphen wie Bruder Klaus die persönliche Haltung und Freiheit eines Menschen achtete, so wie er diesen Freiraum auch für sich beansprucht hatte. Andererseits setzte er klare Grenzen: Leistung zählt mehr als die familiäre Beziehung und Vertrauen ist gut, aber die Kontrolle soll nicht vernachlässigt werden. Achtung der Individualität aber nicht des Egoismus (des Eigennutzen).

⁸ Durrer, S. 205-208, 205f.; ferner Gröbli, S. 141f. Die Kapell-Stiftung gibt es im Übrigen bis heute und steht unter der Aufsicht der Katholischen Kirchgemeinde Sachseln.

Menschlich sehr schön und berührend ist schliesslich, wie er sich um das Wohl seines treuen Sigrists kümmerte. Dies zeugt von jenem Respekt, den vielen auffiel: Er habe das einfache Volk ebenso gerne gehabt wie die vornehmen Leute.⁹

Ich schliesse dieses Kapitel mit einem zuverlässig überlieferten Satz, den Niklaus von Flüe zu seinem Amtsverständnis geäussert hatte. Er lässt sich auch als Aussage zu seinem Verständnis von Führung, als Unternehmer und als Vorgesetzter, lesen:¹⁰

«(Ich) war mächtig in Gericht und Rat und in den Regierungsgeschäften dieses meines Vaterlandes. Dennoch erinnere ich mich nicht, mich Jemandes so angenommen zu haben, dass ich vom Pfade der Gerechtigkeit abgewichen wäre.»

Zitat 1: «Machet den Zaun nicht zu weit»

Das berühmteste Zitat von Niklaus von Flüe ist die Mahnung *«Machet den zun nit zuo wit»*. Der Luzerner Gerichtsschreiber Hans Salat zitierte diesen Satz erstmals 1537, 50 Jahre nach dem Tod des Eremiten. Ich halte diesen Satz, trotz der späten Zuordnung, für möglicherweise authentisch, allerdings nicht als politische, sondern als *metaphorische* Aussage. Im Verständnis der Zeit war dies ein *Sprichwort* wider das Errichten von Eigennutz und damit dem Abgrenzen von privat genutzten (Weide-) Gebieten anstelle der gemeinsamen Nutzung einer Allmend. Was heute selbstverständlich ist, der Privatbesitz, war damals ein umstrittener und fundamentaler Wechsel im Leben der Gemeinschaften.

Anders gesagt *«Machet den zun nit zuo wit»* ist eine wahrscheinlich authentische Aussage des Ranfteremiten zu Gemeinnutzen (= Allmend) versus Eigennutz (= Privatbesitz). Es ist auf heute übertragen eine Lebensregel zu mehr persönlicher und materieller Bescheidenheit zugunsten der Gemeinschaft. Bezogen auf den Unternehmer heisst dies: Kenne Deine Grenzen, übertreibe Deine Gier nicht, werde nicht übermütig, Schuster bleib bei deinem Leisten.¹¹

⁹ Gröbli, S. 146.

¹⁰ Durrer, S. 39. Freundlicher Hinweis von alt-Landschreiber Urs Wallimann.

¹¹ Vergleiche dazu alt-Bundesrat Christoph Blocher in seiner Rede vom 2. Januar 2014 in Luzern: «Aber nicht nur den Beamten und Politikern, sondern auch den Wirtschaftsleuten sollte man diesen Grundsatz hinter die Ohren schreiben, die das Wohl in Grösse und Masslosigkeit suchen. Klüger wäre der Grundsatz „Machend den zun nit zu wit“ oder „Schuster bleib bei Deinem Leisten“.» In: Christoph Blocher, Würdigung grosser Zentralschweizer, S. 13 [Manuskript].

Zitat 2: «Ein Gutes bringt das andere»

Diesen Satz diktierte Niklaus von Flüe wenige Wochen nach Abschluss des Stanser Verkommnisses in einem Brief an die Stadt Konstanz. Wegen einer alten Streitsache mit sieben eidgenössischen Orten (ohne Bern) schrieben Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz am 26. Januar 1482 an Bruder Klaus und baten ihn um seine Unterstützung. Wohl unmittelbar nach Erhalt dieses Briefes liess Niklaus von Flüe diese Antwort niederschreiben (gekürzt):

«Mein Rat ist auch, dass Ihr gütlich seid in dieser Angelegenheit, denn ein Gutes bringt das andere. Wenn es aber nicht in Freundschaft entschieden werden kann, lasst das Recht[sverfahren] das Böseste [die gegenüber den freundschaftlichen Verhandlungen schlechteste Variante] sein. (...) Gott sei mit Euch. (...). Bruder Klaus von Flüe.»

In seinem ausgezeichneten Beitrag im offiziellen Gedenkband zeigt der Luzerner Dozent Guido Estermann¹² überzeugend auf, dass Niklaus von Flüe mit dieser Prämisse des Rechtsverzichts den Eidgenossen einen neuen, friedlichen Weg der Konfliktlösung aufzeigte. Der erste Schritt dazu war – und ist es bis heute – auf die eigene Rechtsposition, den eigenen Vorteil zu Gunsten einer zukunftssträchtigen, tragfähigeren Gesamtlösung zu verzichten. Im zweiten Schritt wird so eine gütliche Lösung möglich. Gut eidgenössische Kompromisse prägen bis heute die politische Kultur der Schweiz.

In modernem Managerdeutsch heisst dies: Eine dauerhafte Partnerschaft basiert auf einer «Win-Win-Situation»; während Auseinandersetzungen und Urteile, die mit Siegern und Verlierern enden, nicht zu dauerhaft stabilen Beziehungen führen.

Zitat 3: «Des Menschen grösster Trost in seiner letzten Stunde»

Mit dem dritten Zitat wende ich mich nicht der Betrachtung des Leiden Gottes' zu, sondern dem *Bewusstsein* um die *Endlichkeit* des Lebens. Gehört zu einer guten Unternehmensführung nicht auch die geordnete und rechtzeitige Übergabe? «*Begin with the end in mind*». Das vollständige Zitat im bereits erwähnten Brief an die Berner lautet:¹³

«Ihr sollt auch das Leiden Gottes in Euren Herzen tragen, denn es ist des Menschen grösster Trost in seiner letzten Stunde.»

Bezüglich der Übergabe an die Söhne, und vor allem an den ältesten Sohn Hans von Flüe sind zwei Aspekte zu unterscheiden: Die Übergabe von Haus und Hof und der Abschied aus der Politik.

¹² Siehe Guido Estermann, Die Prämisse des Rechtsverzichts als friedlicher Weg aus einem Konflikt; in: Roland Gröbli, Heidi Kronenberg, Markus Ries, Thomas Wallimann-Sasaki (Hrsg.), *Mystiker Mittler Mensch, 600 Jahre Niklaus von Flüe*, Zürich ²2017, S. 203-206.

¹³ Durrer, S. 210, Übersetzung Gröbli, S. 211.

- **Übergabe von Haus und Hof:** Als Niklaus von Flüe am 16. Oktober 1467 von zuhause aufbrach, um im *ellend*, im Ausland, sein Leben als Pilger zu vollenden, hatte er, wie vor einer langen Pilgerreise üblich, das Erbe geregelt und Haus und Hof dem ältesten Sohn anvertraut. Die Verantwortung für die Familie trug nun der etwa 20jährige, frisch verheiratete Hans von Flüe. Als Niklaus bereits wenige Tage später zurückkehrte, wagte er sich nicht in das Haus, sondern übernachtete im Stall bei den Kühen und zog am nächsten Tag auf eine Alp. Dem Beichtvater gelang es, den völlig verunsicherten Mann zu beruhigen und Bruder Klaus, wie er sich nun nannte, liess sich schliesslich im Ranft nieder. Der Rest ist Geschichte. Wir dürfen annehmen, dass er seit seinem Abschied die Führung des Hofes den Nachkommen überlassen und sich nie mehr eingemischt hat.
- **Abschied von der Politik:** Niklaus von Flüe lebte 19einhalb Jahre im Ranft. Sein Ziel war ein Leben in einig Wesen und abgeschieden von der Welt. Aber diese ‚Welt‘ kam zu ihm. Er, der sich nicht wichtig nehmen wollte, wurde wichtig für Menschen aller Gesellschaftsschichten. Und er nahm diese Aufgabe als Ratgeber in kleinen und in grossen Fragen ernst. Das war auch so, als der bereits mehrmals erwähnte Hans 1483 erstmals und als erster seiner Familie Landammann von Obwalden wurde. Aus demselben Jahr stammt ein Bericht des mailändischen Sondergesandten Bernardo Imperiali. Er besuchte Niklaus von Flüe zweimal, fand ihn «von allem» gut unterrichtet und erhielt vom Eremiten das Versprechen, einen Brief schreiben zu lassen, der im Rat in Sarnen verlesen werden solle.

War *Landammann* von Flüe vom Brief des *Eremiten* von Flüe begeistert? Inhaltlich mag er in *dieser* Frage mit seinem Vater einer Meinung gewesen sein, aber der Besuch von Bernardo Imperiali ist die letzte uns bekannte Visite eines auswärtigen Würdenträgers beim Friedensheiligen. Ich kann mir vorstellen, dass Hans von Flüe fand, *ein* von Flüe im Rathaus in Sarnen genüge. Es deutet sich hier ein Konflikt an, den primär Niklaus von Flüe mich sich selbst auszumachen hatte und den ich in den Schlussfolgerungen nicht übergehen will.

Schlussfolgerungen

Als Bauer und damit als *Unternehmer* des bäuerlichen Heimwesens war Niklaus von Flüe innovativ, progressiv und prosperierend. Er war bereit, neue Wege zu beschreiten. Die Erfolgsgeschichte der Familie von Flüe vom Schübelacher verkörpert geradezu exemplarisch die Veränderungen der Lebenswirklichkeit der alpinen Bauern im 15. Jahrhundert: die neuen Zeiten und die neuen wirtschaftlichen und politischen Regeln nutzend stieg diese mittelständische Bauernfamilie wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich zu einer der führenden Familien des Standes Unterwalden Ob dem Wald auf.

Im Umgang mit Geld war Niklaus von Flüe nicht gegen die Äufnung von Kapital, falls es massvoll, sinnvoll und im Dienste der Gemeinschaft genutzt werde. Im Umgang mit den Mitarbeitenden war er gerecht und dennoch fordernd. Er belohnte Leistung und Loyalität und bot

dem Einzelnen einen persönlichen Freiraum; das übergeordnete Ziel aber stand über den Interessen des Individuums.

Doch nebst dieser *unternehmerischen* Persönlichkeit, die das äussere Leben des Niklaus von Flüe während vielen Jahren prägte, wurde in seinem Inneren die *mystische* Stimme wichtiger und drängender. Letztlich wollte und konnte Niklaus von Flüe diesen Weg, den familiären ebenso wie den Lauf der Zeit, nicht mehr mitgehen.

Dass Niklaus als Mann des Ausgleichs, der Mässigung und des Friedens, als eine der geschichtswirksamsten Figuren der Schweizer Geschichte selbst 600 Jahre nach seiner Geburt noch immer verehrt und gewürdigt würde, das hat er an jenem 16. Oktober 1467, als er endgültig mit diesem erfolgreichen Leben als Bauer, als Richter und Politiker brach, sicher nicht geahnt. Und dass wir bis heute seiner gedenken, das liegt nicht am erfolgreichen *Unternehmer* Niklaus von Flüe, sondern am Mystiker und Vermittler, am visionären Gottsucher, der mit aller Konsequenz und im Bruch mit allen Konventionen den ihm gemässen Weg ging.

Dachsen am Rheinfall, 29. Mai 2017

Roland Gröbli

Roland Gröbli ist Präsident des Wissenschaftlichen Beirats zum Gedenkjahr 600 Jahre Niklaus von Flüe und Autor der Standardbiografie «Die Sehnsucht nach dem einig Wesen».